

Ferdinand Nigg – Ein Moderner zwischen Werkbund und Mystik

Zum 50. Todestag ein Beitrag von Friedemann Malsch, Konservator der Staatlichen Kunstsammlung

Am 10. Mai dieses Jahres jährte sich zum 50. Mal der Todestag von Ferdinand Nigg, jenem liechtensteinischen Künstler, dessen Persönlichkeit und Werk beispielhaft sind für die Verbindung Liechtensteins mit der internationalen Kunst der ersten Hälfte dieses zu Ende gehenden Jahrhunderts.

1865 in Vaduz geboren, erhielt Ferdinand Nigg seine künstlerische Ausbildung in Zürich, München und Augsburg, bevor er 1898 nach Berlin zog, wo er als Graphiker und Gestalter tätig war. In dem sich frisch entwickelnden künstlerischen Klima Berlins um die Jahrhundertwende fasste er schnell Fuss und wurde bereits 1903 als Lehrer an die Magdeburger Kunstgewerbeschule berufen, die für ihre fortschrittliche Unterrichtsmethode bekannt war.

In diese Zeit der Lehrtätigkeit in Magdeburg, die bis 1912 dauert, fällt jene deutliche Zäsur, die das künstlerische Schaffen Niggs prägt. Hier entwickelt er sich von einem hochbegabten Gestalter und Graphiker in der Tradition des Münchner Jugendstils zu einem wichtigen Vertreter jener neuen Tendenzen, die heute als «klassische» Moderne bekannt sind. Durch inten-

sive fachliche und teilweise freundschaftliche Beziehungen mit einigen Wortführern des Neuen Bauens wie Peter Behrens und Hermann Muthesius angeregt, entwickelte Nigg seine eigene künstlerische Version von der Verbindung freier künstlerischer Gestaltung und tradierten kunsthandwerklichen Techniken.

Dabei führte sein Weg in den kommenden Jahren durch eine Phase der sehr frühen Experimente mit abstrakten Gestaltungsprinzipien, begünstigt durch den in Magdeburg möglichen freien Umgang mit Werkstoffen, mit der Ornamentik und mit der Buchgestaltung. In diesen Jahren entstanden die so erstaunlichen Kleisterdrucke und Kleistermalereien sowie zahlreiche zeichnerische Experimente mit der Abstraktion. Entsprechend der von ihm geleiteten Fachklassen arbeitete er vorwiegend im Bereich der Graphik und der Textilgestaltung, besonders mit Bildteppichen. Höhepunkt seiner engen Zusammenarbeit mit dem Deutschen Werkbund war 1914 seine Beteiligung an der grossen, epochemachenden Werkbund-Ausstellung in Köln, am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Neben verschiedenen Einzelpäsentationen hatte er den Auftrag zur textilen Ausstattung des von Muthesius entworfenen Ruheraumes erhalten und ausgeführt.

Zum Zeitpunkt dieser Ausstellung lehrte Ferdinand Nigg bereits zwei

Jahre an den Werkschulen der Stadt Köln, wo er über die schon in Magdeburg geleiteten Fachklassen hinaus eine neue Klasse zur Paramentik aufbauen konnte, d. h. für die textile Gestaltung zu gottesdienstlichen Zwecken. In den folgenden zwei Jahrzehnten seiner Lehrtätigkeit in Köln begann er sich dann zunehmend religiösen Themen zu widmen und diese in einer unverwechselbaren Formensprache zeichnerisch, malerisch und in der Textilgestaltung zur Geltung zu bringen. Gleichzeitig verzichtete er nahezu vollständig auf die öffentliche Präsentation eigener Werke, obgleich sein Schaffen äusserst fruchtbar gewesen ist. Diese Scheu vor der öffentlichen Darstellung seiner Werke findet ihre Begründung im tiefen Ernst seiner religiös inspirierten Kunst, die deutlich mystische Züge trägt, besonders in den späten Jahren, als Ferdinand Nigg nach seiner Pensionierung 1931 nach Liechtenstein zurückgekehrt war.

Die religiösen Kunstwerke, als Zeichnungen, Gouachen, Gemälde und vor allem als Bildteppiche, bilden das existenzielle Gegenstück im künstlerischen Schaffen Ferdinand Niggs.

Nachdem er sich zunächst im Alter von bereits 40 Jahren von den erlernten Gestaltungsweisen des Jugendstils gelöst hatte, einer freien, abstrakten Gestaltung gefolgt war und in ihr sehr eigenständige Lösungen gefunden hatte, wandte er diese neu gewonnene



Ferdinand Nigg.

Freiheit in den späten Jahren auf jene Themen an, die ihn in existenzieller Weise eine Daseinsbegründung finden liessen. Dabei zeugt die Umsetzung figurlicher Motive in die textile Bildtechnik auch in den späten Jahren von einem hohen Bewusstseinsgrad abstrakter Gestaltungsprinzipien. Dies macht Ferdinand Niggs Werk gerade heute wieder besonders aktuell.

Die Liechtensteinische Staatliche Kunstsammlung zeigt in der Zeit vom 20. Juni bis 31. Oktober 1999 anläss-

lich des 50. Todestages von Ferdinand Nigg eine Ausstellung mit Werken des Künstlers aus seiner Magdeburger Zeit sowie einen Überblick über das Oeuvre mit religiösen Themen. Neben Arbeiten aus den Sammlungen der Liechtensteiner Museen sind zahlreiche Leihgaben aus verschiedenen Privatsammlungen zu sehen. Damit besteht nach 13 Jahren wieder die Möglichkeit, das Werk dieses Künstlers, das nach wie vor zu Unrecht nur einem Fachpublikum bekannt ist, in einer Überblicksausstellung zu besichtigen. In dieser Ausstellung scheint deutlich das Spannungsfeld auf, in dem sich Ferdinand Nigg zeitlebens künstlerisch bewegt hat. Es handelt sich um jene Spannung zwischen rationalen Erfordernissen der Gestaltung einerseits und dem Wunsch nach ganzheitlich erfahrbaren Wahrheiten andererseits.

Nigg befand sich mir dieser Interessenslage in enger geistiger Verwandtschaft zu manchen wichtigen Vertretern der Kunst des frühen 20. Jahrhunderts wie Kasimir Malewitsch, Wassily Kandinsky, Johannes Itten, Ernst Ludwig Kirchner oder Georges Rouault.

Es bleibt zu hoffen, dass diese Ausstellung ihren Teil dazu beitragen kann, dem Künstler Ferdinand Nigg den ihm in der europäischen Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts gebührenden Platz zu sichern.